

„Man kann lernen, eine gute Mama zu sein“

Schwerpunkt Der Kinderschutzbund und das Jugendamt in Stuttgart haben die Rechte der Kleinen zu ihrem Hauptthema 2010 erklärt. Die StZ stellt die zehn Punkte in einer Serie vor. Heute: das Recht auf Bildung sowie das Recht auf elterliche Fürsorge. *Von Anja Treiber*

Mancher Schüler schleppt sich morgens nur widerwillig in die Schule. Er würde vielleicht lieber über den Bolzplatz toben oder mit seinem Kumpels an der Playstation zocken. Dass Bildung ein hohes Gut und nicht selbstverständlich ist, ist den Kindern meist noch nicht bewusst. Die Vereinten Nationen haben Bildung 1989 als so wichtig befunden, dass sie ein Recht auf Bildung für Kinder festgeschrieben haben. Bevor Schüler allerdings dieses Recht hierzulande erfolgreich in Anspruch nehmen können, müssen sie die deutsche Sprache beherrschen.

In der Martin-Luther-Schule in Bad Cannstatt haben zwei Drittel der 440 Kinder einen Migrationshintergrund. Mehr als 50 Prozent sind keine deutschen Staatsbürger. Fast 40 verschiedene Nationalitäten sind in der Grundschule vertreten. Viele Kinder mit Migrationshintergrund haben Schwierigkeiten, sich in der deutschen Sprache zurechtzufinden. Ihre Ursache haben diese Sprachprobleme häufig in Elternhäusern, in denen kein Deutsch gesprochen wird, weiß Dominik Hermet. Er ist Geschäftsführer vom Sportkreis Stuttgart.

Der Sportkreis koordiniert das Projekt „Fußball trifft Kultur“. Es verbindet gezielte Sprachförderung mit Sport. „Es gilt heute als wissenschaftlich erwiesen, dass Bewegung das kognitive Lernen erleichtert“, sagt Hermet. Das Projekt richtet sich an Kinder, die vor dem Übergang zur weiterführenden Schule stehen und Sprachprobleme haben. Mit zwei Trainern aus der Fußballschule des VfB Stuttgart trainieren die Kinder anderthalb Jahre lang zweimal in der Woche zunächst Dribbeln, Kicken und Toreschießen, ehe dann im Klassenzimmer eine Stunde zusätzlicher Deutschunterricht auf dem Stundenplan steht. Außerdem besuchen die Kinder kulturelle Einrichtungen wie das Mercedes-Benz-Mu-

seum und die Wilhelma. „Wir wollen ihnen zeigen, dass es abseits des Fernsehers ein breites Spektrum an Möglichkeiten gibt“, sagt Hermet. Das Training mit den VfB-Leuten habe eine große Anziehungskraft auf die Kinder. Den Sprachunterricht nähmen sie dafür in Kauf. Im Februar starteten die Stadt und der VfB das Projekt mit insgesamt 24 Schülern der Martin-Luther-Schule in Bad Cannstatt. Finanziert wird es unter anderem mit Geldern der Robert-Bosch-Stiftung.

BILDUNG



Foto: Achim Zwengarth

Dilara, 11 Jahre: Lernen ist für Dilara der Weg zum Ziel. „Wenn man eine Bildung hat, dann kann man später auch genug Geld verdienen und gut leben“, sagt die Schülerin pragmatisch. Sie geht gerne in die Schule und findet es unfair, dass viele Kinder nicht die Möglichkeit dazu haben. „Es ist blöd, dass manche einfach nicht hingehen können. In Afrika, da sieht es zum Beispiel ganz anders aus“, weiß Dilara aus einer Reportage im Fernsehen. Sie möchte, dass die reichen Länder in diesem Fall helfen. „Man könnte zum Beispiel spenden, dann könnten die Kinder dort auch zur Schule gehen.“ Aber auch in Deutschland, findet sie, könnte man Dinge verbessern. „Hier gibt es auch ärmere Familien, denen man helfen muss.“ Besonders Schulsachen wie Hefte, aber auch Ausflüge seien nämlich ganz schön teuer. *bg*

Kinder haben ein Recht auf elterliche Fürsorge. So legt es die Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen fest. Fürsorge bedeutet dabei mehr als Kinder morgens satt und ordentlich gekleidet in der Kita abzugeben. „Eltern müssen präsent sein, ihren Kindern zuhören, sie fördern und fordern, ihnen Grenzen setzen und Freiräume lassen und vieles mehr“, sagt Christine Heppner vom Elternseminar. Das sind Herausforderungen, die nicht alle allein bewältigen können.

PRIVATSPHÄRE



Foto: Achim Zwengarth

Gülsen, 13 Jahre: Oft würde sich Gülsen ein wenig mehr Raum für sich wünschen. „Ich teile mir mit meiner älteren Schwester ein Zimmer“, erzählt sie. Manchmal wolle sie einfach ihre Ruhe, oder früher schlafen. „Wenn sie länger aufbleibt und Hausaufgaben macht, kann ich nicht schlafen, weil das Licht länger brennt.“ Der Umstand stört Gülsen, aber sie versucht, die Situation gelassen zu sehen. „Da muss man dann Kompromisse machen.“ Vor diesem Hintergrund wünscht sie sich aber auf jeden Fall einen privaten Rückzugsort für jedes Kind. „Ich glaube nicht, dass alle ein eigenes Zimmer haben. Das wäre aber gut, vor allem als Ruheort.“ Obwohl sie so etwas vermisst, hat sie ihrer Meinung nach genug Privatsphäre. Dazu fällt ihr sofort ein Beispiel ein: „Meine Eltern würden nie meine Briefe öffnen“, sagt sie. *bg*

In der Landeshauptstadt bekommen sie seit 1963 Hilfe vom Elternseminar. Es ist dem Jugendamt zugeordnet. Die Einrichtung arbeitet präventiv. Sie will Eltern eine Stütze bei der Erziehung sein.

„Man kann lernen, ein guter Papa oder eine gute Mama zu sein“, behauptet Heppner. Sie ist eine von 14 hauptamtlichen Mitarbeitern des Elternseminars. Die Institution bietet Elternkurse, Gesprächsgruppen, Treffpunkte und Familienwochenenden an. Alle Angebote sind kostenlos. Sie richten sich an verschiedene Gruppen wie an alleinerziehende Väter oder Mütter oder an Eltern mit Migrationshintergrund. Ein Haushaltskurs gibt beispielsweise konkrete Tipps, wie der Familienalltag leichter zu bewältigen ist. Auch gesunde Ernährung ist dabei ein Thema.

„Eltern sind heute verunsicherter als früher“, sagt Heppner. Viele Normen, die vor Jahrzehnten noch galten, seien heute verhandelbar geworden. Es gebe kein klares Gefüge mehr, an dem sich frischgebackene Eltern orientieren könnten. Zu dieser Verunsicherung mancher Eltern mag auch das große Angebot an Erziehungsratgebern oder Fernsehshows wie die Super Nanny beitragen, vermutet die Expertin in Erziehungsfragen. Diese Unsicherheit zeige sich zunehmend auch in bildungsnahe Elternhäusern.

Das Elternseminar versucht, diese Verunsicherung in mehreren Hundert Einzelveranstaltungen im Jahr aufzulösen. In dieser Größenordnung ist das Stuttgarter Elternseminar nach Angaben von Heppner einzigartig in deutschen Großstädten.

Erfahrungen Wo hapert es in Stuttgart mit den Kinderrechten? Schicken Sie Ihre Kritik an lokales@stz.zgs.de oder formulieren Sie sie unter www.stuttgarter-zeitung.de/kinderrechte. Wir veröffentlichen einen Teil der Reaktionen.



Anlässlich des Weltkindertages 2009 haben in der Landeshauptstadt Kinder für ihre Rechte getrommelt – und OB Wolfgang Schuster ihre Forderungen präsentiert.

Foto: Steinert/Archiv

Nachwuchs noch häufiger mitreden lassen

Schwerpunkt Kinderschutzbund und Jugendamt haben die Kinderrechte zum Hauptthema 2010 erklärt. Die StZ stellt die zehn Punkte in einer Serie vor. Heute: das Recht auf Privatsphäre sowie das Recht auf Beteiligung und Information. Von Anja Treiber und Thomas Faltin

Das Recht auf Privatsphäre und persönliche Ehre beginnt damit, dass Eltern nicht heimlich die Briefe oder Tagebucheinträge ihrer Kinder lesen. Im Zeitalter moderner Medien muss die Privatsphäre aber längst nicht mehr allein im Kinderzimmer geschützt werden. Viele Jugendliche geben sich heute ganz freiwillig im Internet preis. Ihre Eltern wissen oftmals nichts davon, weil ihnen Social Communities und Chatrooms fremd sind. Viele reagieren zurückhaltend auf das Thema und fragen nicht weiter nach.

Das Recht auf Privatsphäre und persönliche Ehre wurde 1989 – und damit lange bevor sich das Internet als Kommunikationsplattform unter Schülern etabliert hat – in die Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen aufgenommen. Von zehn Kinderrechten insgesamt, wählten Kinder aus Stuttgart dieses Recht auf den letzten Platz. Es ist ihnen weniger wichtig.

„Kinder gehen oftmals zu unbedacht mit ihren persönlichen Daten um“, sagt Jürgen Jankowitsch. Er ist Leiter des Projekts „Medienfluten“. Es mache gerade den Reiz für sie aus, dass andere im Internet lesen können, dass man vergangenes Wochenende auf einer coolen Party war. Dass man mit solchen Informationen gleichzeitig ein Stück von sich preisgibt, scheint nicht als problematisch wahrgenommen zu werden. Auch Cybermobbing ist ein Thema unter Kindern. „Jugendliche haben heute perfidere Möglichkeiten als wir früher“, sagt Jankowitsch. Er kennt Fälle, in denen Schüler sich unter falscher Identität gegenseitig aushorchen und vertrauliches Wissen zum gezielten Mobbing nutzen. Beide Aspekte berühren das Recht auf Privatsphäre und persönliche Ehre.

Mit „Medienfluten“ sollen Haupt- und Realschüler der siebten Klasse an fünf Vormittagen in puncto Medien sensibilisiert

werden. Lehrer und Schulsozialarbeiter, die ebenfalls teilnehmen, dienen im Anschluss als Multiplikatoren in anderen Klassen. Das Projekt gibt es seit zweieinhalb Jahren. Getragen wird es von der Caritas, dem Förderverein Kinderfreundliches Stuttgart und der Stuttgarter Zeitung. Ab Herbst werden verstärkt auch Workshops für die Eltern angeboten. „Es gibt viele Eltern, die keine Ahnung haben und sich zurückziehen“, sagt Jankowitsch. Das wolle er mit den Elternabenden ändern.

RECHT AUF ELTERLICHE FÜRSORGE



Foto: Achim Zweygarth

Nicole, 11 Jahre: Mit einem Recht festzulegen, dass Eltern für ihre Kinder da sind, fände Nicole sehr wichtig. Nur die Umsetzung des Rechts stellt sie in Frage. „Ich weiß nicht, wie das immer klappen soll.“ Sie selbst sieht das Problem bei ihrer Familie: Kümmern würden sich ihre Eltern sehr gut, sagt Nicole. „Aber sie arbeiten eben beide, und manchmal ist es sehr schade, dass ich sie wenig sehe“, fügt sie schüchtern hinzu. „Ich hätte gerne mehr Zeit mit ihnen“, wünscht sie sich. Beschwerden will sich die Fünftklässlerin aber nicht. „Wir unternehmen ja auch was, und ein paar Freunden geht es genauso.“ Es gehe ihnen gut, vor allem im Gegensatz zu Kindern in anderen Ländern, findet die Elfjährige. „In Deutschland ist Frieden, aber in Kriegsgebieten zum Beispiel, verlieren viele ihr Zuhause.“ bg

Die Kinder der Kirchhaldenschule in Botnang haben einen ganz klaren Wunsch formuliert: Der heruntergekommene Spielplatz in der Paul-Lincke-Straße soll endlich schöner werden. Und siehe da, als habe eine gute Fee sie erhört, wurde peu à peu vieles verbessert: Bäume sind gepflanzt worden, ein neuer Sandkasten ist gekommen, ein großes Spielgerät ist angeschafft worden – und immer waren die Kinder beteiligt. Doch nicht eine gute Fee, sondern das Botnanger Kinderforum 2005

RECHT AUF INFORMATION



Foto: Achim Zweygarth

Kristian, 11 Jahre: Schlecht informiert fühlt sich Kristian eigentlich nicht. Wenn er wissen will, was Philipp Lahm gerade so treibt, schaut er bei Facebook nach: „Wenn meine Mutter nicht gerade Rechnungen schreiben muss, darf ich auch an den Computer ran“, meint er. Auch im Fernsehen bekommt Kristian viele Informationen, die für ihn wichtig sind. Lediglich im Privaten und in der Schule erhalte er manchmal nicht die Rückmeldungen, die ihm wichtig seien. So würden manche Freunde wichtige Informationen, zum Beispiel über ein Fest, nicht immer allen weitersagen: Herrschaftswissen nennt man das – Kristian fühlt sich manchmal ausgeschlossen. Und in der Schule seien sie einmal ausgeschimpft worden, weil sie über ein Ereignis nichts wussten – dabei hatten die Lehrer vergessen, den Infozettel auszuteilen. fal

hat diesen Wunsch erfüllt. „Es ist sehr bereichernd, die Kinder selbst zu fragen“, sagt Bezirksvorsteher Wolfgang Stierle.

Die Kinderforen sind ein beispielhaftes Projekt der Stadt, bei dem Kinder mitreden können. Das ist auch das Anliegen des Kinderrechts auf Meinungsäußerung und Information. Jedes Kind soll das Recht haben, seine Gedanken und Wünsche frei zu äußern. Die Meinung der Kinder soll bei allem, was sie betrifft, berücksichtigt werden, also zu Hause, in der Schule, bei Ämtern und auch vor Gericht. Auch das Recht auf kindgerechte Information gehört dazu.

Das Kinderforum ist dabei ein kleines, aber erfolgreiches Element; bisher wurde es neun Mal veranstaltet. Dabei werden alle Kinder eines Stadtbezirks aufgefordert, ihre Wünsche zu formulieren. Bei einer Anhörung wird für jede Forderung ein Pate benannt, der sich um die Verwirklichung kümmert. Letztlich kann zwar nicht alles umgesetzt werden. „Aber die Kinder erfahren, dass man sie ernst nimmt“, sagt Stierle. In Botnang läuft im Moment bereits das zweite Kinderforum.

Auch mit anderen Beteiligungsverfahren hat die Stadt gute Erfahrungen gemacht. So bezieht das Garten- und Friedhofsamt bei vielen Planungen für Spielplätze die Kinder mit ein. Auch die Jugendratswahlen sind ein Erfolg, wenngleich die Entscheidungen der Jugendräte noch immer zu wenig Gewicht erhalten. „Wir wünschen uns aber, dass Kinder in Verwaltung und Politik noch häufiger und auch verbindlich mitreden können“, sagt Barbara Goldberg-Alber vom Jugendamt.

Wo hapert es mit den Kinderrechten in Stuttgart? Schicken Sie Ihre Kritik per E-Mail an lokales@stz.zgs.de oder formulieren Sie sie unter www.stuttgarter-zeitung.de/kinderrechte. Wir drucken einen Teil der Reaktionen ab.